



Abend:

Zeitung.

115.

Dienstag, am 14. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Epigramme nach Martial.

Erste Decas.

1. Bitte um Freundschaft.

Hast Du ein Plätzchen noch für mich
in Deinem Herzen frei, —
o gieb es mir, ich bitte Dich!
Und bin ich Dir zu neu,
so wiss, auch Deine alten waren
nur neue Freunde Dir vor Jahren.
Darauf beim neuen kommt es an,
ob er ein alter werden kann.

2. Des Weinschenken Klage im nassen Herbst.

Der ganze Weinberg eine Traufe!
Weh unserm schönen Wein!
Giebt so der Himmel schon die Taufe,
was misch' ich selbst nun drein?

3. Badecur.

Keusch, wie der Sabinerin,
war ihr Ehun und war ihr Sinn,
ernster sie von Wort und Blick,
als der Gatt', „ihr ganzes Glück.“
Aber was ein Bad nicht thut!
War's des Quells geheime Macht
oder zweier Augen Gluth,
was den Wandel hat vollbracht?
In dem Quell noch war sie Schnee,
Flamm', als sie die Flamme sah;

Kam sie als Penelope,
ging sie fort als — Helena.

4. Selbstlob.

Reich bist Du, bist ein Mädchen traun,
bist schön und lieblich anzuschau'n;
doch wenn Du selbst Dich lobst vor aller Welt umher,
bist Du nicht reich, nicht schön, kein Mädchen mehr.

5. Profit tout clair.

„Was mir mein Gütchen bring' und fromme?“
Daß ich Dich nicht zu sehn bekomme.

6. Klage eines Stablen.

Wohl hundert Tische nennst Du Dein;
doch müssen Diener Tische seyn.
Die Braten wandern, Eis und Wein,
gebrängt die Schüsseln durch die Reihn.
Geht mir mit eurem Wandelessen!
Gegessen nicht, wenn nicht gefessen.
Doch, wie's gefällt, ihr Männer der Bewegung!
Ich halt' es mit Besiz und Ueberlegung.

7. Homöopathisches Mittel.

Er floh; der Feind verfolgte ihn;
da nahm er sich das Leben.
Wie seltsam! vor dem Tode fliehn
und selbst den Tod sich geben!

8. Affecuranz.

Zwölftausend Gulden — nicht zu theuer —
kam Dir das Haus, das nun ein Feuer,
das alte Uebel unsrer Stadt,
vor kurzem eingäschert hat.
Dieß und weit mehr nun bietet baar
die Brandaffecuranz Dir dar.
Drum sey nicht böse, wenn man fragt:
Hast selbst Du's etwa angelegt?

9. Keuscher Sinn.

„Die Wally,“ sprachst Du, „les' ich nicht;
das ist ein scandalös Gedicht.“
Als aber Andalusien neulich
mit Tänzern aus dem span'schen Land
uns den Fandango zugesandt,
da sprachst Du nicht: „das ist abscheulich!“
Du sahest vor der Bühne täglich
und amüfirtest Dich unsäglich. —
Ich pries einst Deinen reinen Sinn;
jetzt sag' ich: Kind, lies immerhin!

10. Guter Grund.

Daß kein's ich ihm von meinen Büchern schenke? —
Damit er nicht auf Gegengabe denke.

R.

Gemälde aus der Geschichte Portugal's.

(Fortsetzung.)

Ohne Zögern ließ sich dennoch Matteo in Erceira als
wiedergekehrter König von Portugal, Algarvien und In-
dien, mit feierlicher Protestation gegen die Anmaßung
der Spanier, ausrufen und Briefe, worin alle redlichen
Portugiesen zur Unterstützung ihres rechtmäßigen Monar-
chen aufgefordert wurden, gingen, versehen mit dem gro-
ßen Staatsiegel, nach sämtlichen Punkten des Königreichs
ab. Pedro Alfonso erhielt die Stelle eines ersten Feld-
herrn; doch brachte er nicht mehr als 700 Mann unter
die Fahnen.

Die Regierung zu Lissabon hatte anfangs zu der
Sache gelacht; als sie aber die Zahl der Anhänger des
Matteo täglich sich vermehren und eine gewisse krampf-
hafte Bewegung in den Gemüthern der Menge erblickte,
entschloß sie sich zum Nachdruck. Der Cardinal Albrecht
bot Kriegsvolk auf und bei Erceira kam es zum Treffen.
Natürlich hielt die noch schwache und unregelte Macht
des Prätendenten vor den wohl geordneten Schaaren der
Regierung nicht Stand; ein panischer Schreck bemäch-
tigte sich der Insurgenten und Alles lösete sich in wilder
Flucht auf. Matteo gerieth in die Gewalt seiner Ver-
folger und büßte mit Alfonso und mehreren Andern der

vorzüglichsten Räubersführer seine That zu Lissabon mit
dem Strange und der Biertheilung. Denn Milde auch
dießmal zu üben, schien Verbrechen an der öffentlichen
Sicherheit und dem Ansehen des Königs.

Ein drittes Attentat, gefährlicher als die beiden frü-
heren, wurde von einem Priester des Augustinerordens,
jedoch zu Gunsten Dom Antonios, zwischen 1594 und 1595
eingeleitet und scheiterte ebenfalls, jedoch vielleicht bloß
an einem zufälligen Umstande. Der Urheber desselben
spielte seine Rolle mit größerer Feinheit und war sowohl
geistig, durch Kenntnisse und Erfahrungen mehr ausge-
stattet, als auch durch eine bedeutende Stellung, welche
er in früheren Zeiten bekleidet, zur Ausführung der Idee
tüchtiger vorbereitet denn seine Vorgänger. Miguel
de los Santos hatte zu den eifrigsten Anhängern des
Königs Dom Antonio gehört, zu dessen Beichtvater er
ernannt worden war, nachdem er hinter einander die
Stelle eines General-Bikar's und Provincial's in seinem
Orden und die eines Hofpredigers bei dem Könige Dom
Sebastian bekleidet. Schon Philipp II. schöpfte gegen ihn
Misstrauen, da er große Popularität unter dem Volke und
genaue Kenntniß aller innern und äußern Verhältnisse be-
saß; er ließ ihn aus diesem Grunde nach Spanien abreisen
und gab ihn einem adeligen Frauenkloster zu Madrigal
als Beichtvater.

Los Santos gehorchte mit Widerstreben. In seiner
Seele wälzten sich mancherlei Gedanken über die Lage sei-
nes Vaterlandes, die Unnatürlichkeit der Vereinigung
beider Kronen, Portugal und Spanien, auf einem und
demselben Haupte, und die Möglichkeit einer Aenderung
dieses Verhältnisses. Denn noch befand sich Dom An-
tonio am Leben. Er sann über ein kühnes Unternehmen
und glaubte endlich die geeigneten Werkzeuge zur Aus-
führung gefunden zu haben.

In demselben Kloster befand sich ein schönes junges
Fräulein, Donna Anna, eine natürliche Tochter des be-
rühmten Don Juans von Oesterreich, erzeugt mit einer
adeligen Dame. Die nahe Berührung, in welche Los
Santos durch seine Stellung mit ihr kam, erzeugte nach
und nach eine gewisse Vertraulichkeit. Und nun machte
jener sie mit seinem Plane bekannt.

Er hatte in Portugal einen Pastetenbäcker, Ga-
briel de Spinosa, kennen gelernt, welcher ihm Fä-
higkeiten und ganz diejenigen Eigenschaften zu besitzen
sah, welche der vorliegende Fall erheischte. Der junge
Mann war aus Toledo gebürtig, wo man ihn als kleines
Kind an dem Portal der Domkirche ausgehakt gefunden
und in dem Findelhause auf öffentliche Kosten erzogen.
Später hatte er sich auf das Sammtweben gelegt, jedoch

die Profession aus Hang nach ungebundenem Leben mit dem Soldatenrocke vertauscht und durch besondere Tapferkeit bei mehreren Anlässen sich ausgezeichnet. In jene Zeit fiel seine erste Bekanntschaft mit Miguel de los Santos. Er erschien jetzt eines Tages zu Madrigal in Gesellschaft eines jungen Frauenzimmers, welches er im Liebestaumel entführt und mit welchem er sich aus dem Lande geflüchtet hatte; er begann in jenem Ort mit Pastetenbäckerei sich seinen Unterhalt zu erwerben. Los Santos ward auf ihn wieder aufmerksam gemacht, und beobachtete sein Thun und Treiben sehr genau. Dieser Mensch dünkte ihm nach seiner ganzen Anlage sehr brauchbar für das, was er längst bei sich ausgebrütet. Er machte ihm daher insgeheim Eröffnungen, welche Eingang fanden, indem er seinem Ehrgeiz und hochstrebenden Geiste auf gewandte Weise zu schmeicheln wußte; erst that er dies nur von fern und ausholend; später aber rückte er mit dem Weitern heraus und beredete den leichtgläubigen oder doch leichtgläubig sich stellenden Menschen, daß er und kein anderer der vermifste König Dom Sebastian sey; daß die Zeitumstände jetzt forderten, daß etwas Entscheidendes für die Sache des Vaterlandes und sein gutes Recht vollbracht würde. Der junge Mann gab und empfing Versprechungen und gemeinsam mit los Santos leitete er Unterhandlungen mit verschiedenen andern Personen, auf sicherem Wege, ein. Die geheime Absicht des Priesters gieng jedoch dahin, den Spinosa bloß als zeitliches Spielzeug zu gebrauchen, und ihn, sobald nur erst die Spanier aus Portugal verdrängt wären, die Unächtheit des Prätendenten als eine Selbsttäuschung offenbarend, zur Abdankung entweder von freien Stücken oder gewaltsam zu bestimmen; Dom Antonio dagegen sollte sodann wieder als König eingesetzt werden. Los Santos betrachtete sich im Geiste schon als dessen ersten Minister und Leiter der Schicksale Portugal's.

Donna Anna wurde, wie gesagt, mit dem Plane bekannt gemacht, nachdem schon alles Nöthige vorbereitet worden. Er erzählte ihr viel von der großen Freundschaft, welche ihren Vater mit der Mutter des Königes Dom Sebastian einst verbunden und spiegelte ihr die glänzendste Hoffnung vor, die Gemahlin des Lehtern zu werden, sobald er durch ihre Unterstützung wieder in sein Reich eingesetzt worden. Das Fräulein, welches ein unbedingtes Vertrauen in ihren Gewissensrath setzte, setzte auch nicht den mindesten Zweifel in seine Aussagen und empfing den Pseudo-König zu einem Besuche in ihrer Kammer. Spinosa spielte seine Rolle so vortreflich, daß sie

vollkommen bestärkt wurde, und sich dazu verstand, ihn mit allem was er brauche zu unterstützen.

(Fortsetzung folgt.)

Für Tagblätter, die um Notizen verlegen sind.

In der Gegend der *** Straße bemerkte man, daß der Nachtwächter beim Rufe: „Es hat 12 geschlagen,“ zwischen „zwölfe“ und „geschlagen“ eine gewaltige Pause machte. Ein musikalisches Ohr hofft, daß diesem Uebelstande nächstens abgeholfen werde.

Ein Nützlichkeits-Tendenzler schlägt kürzlich vor, man solle, um die Wälder zu schonen, die Christbäumchen abschaffen. Der Mann hat nach seiner Art so unrecht nicht; allein um seinem Systeme treu zu bleiben, hätte er hundert andere Dinge nennen sollen, die eben so gut abgeschafft werden könnten. Wozu z. B. Wachslichter brennen? — Talg thut's auch! — Wozu Honigkuchen und Stollen? — Schwarz-Brod ist gesünder! —

Giebt es kein Mittel, die Dachziegel wichtig zu machen? Vor Kurzem fiel einer Dame ein solcher gerade vor die Nase nieder, und hätte beinahe die Spitze derselben lädirt. Wenn künftig der Fall nach hinten zu geschehen könnte, hätte denn doch das Ganze, wie das Epigramm, — eine Pointe! —

Man sage ferner nicht, daß in Baiern die schöne Literatur nicht gedeihe. Das Bamberger Wochenblatt feiert in diesem Jahre sein 86stes Geburtsfest, das Augsburger sein 54stes, das Fürther sein 43stes, das Kaufbeurer sein 35stes, das Straubinger sein 31stes u. s. w.

(Zur Nachricht für Mitarbeiter.) 1834r Wiß, ist unter Censur gesetzt, von Seiten der Behörde, wie der Redaktion, seines wilden Feuers wegen; 1783r abgelegener, wird jedoch beträchtlich honorirt; 1784r Wasserwiß aber, gar nicht angenommen.

3. 8.

Selbstsüchtige Klage.

Du klagst, daß Dir Dein Werk den süßen Schlaf entzieht;

Nur schüde Selbstsucht spricht aus diesem Klage Lieb!
Wird nicht der Schlaf, den Dir das Buch genommen,
Der Lesewelt zu gute kommen? —

Karl u schner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Gotha, den 15. April 1839.

Mit Vergnügen las ich in Ihrer trefflichen Abendzeitung einen Correspondenzartikel von hier, in welchem unter andern auch des bei uns neuentstandenen schönen Instituts des

Literarischen Museums

gedacht wurde. Ich glaube, es wird manchem Ihrer geehrten Leser nicht uninteressant seyn, noch Näheres darüber zu erfahren. So wie jetzt das Museum besteht, kann man es schon wahrhaft großartig nennen; doch beabsichtigt der Unternehmer noch so viel Nützliches damit zu verbinden, daß wir die Hoffnung haben, das großartigste Institut dieser Art in unserer Stadt zu erhalten. Dabei ist aber zu wünschen, daß sowohl vom Publikum, als auch und vorzüglich von Oben herab dem Institute immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden möchte. Blicken wir z. B. nach unserer Schwesterstadt Weimar, so besteht dort schon seit längerer Zeit eine gleichartige Anstalt; aber unter ganz andern, günstigeren Verhältnissen. Die Kosten für das Lokal, für Heizung und Licht, selbst die Unterhaltung eines Custos, werden, wie man mir sagt, dort von hoher Hand bestritten. Doch wir kehren zu unserer Anstalt zurück. Betrachten wir zuerst die äußere Einrichtung derselben, so vereinigt dieselbe sehr vortheilhaft Eleganz, Geschmack und Nutzen. Wir haben einen doppelten Eingang, den einen von dem Markt durch den schönen Laden der Becker'schen Buchhandlung, den andern von der Judengasse aus. Die schöne, helle und durch Doppelfenster und Glashüren gegen Zug geschützte Treppe führt uns in die erste Etage, wo uns ein kleines Schild mit der Aufschrift: „Literarisches Museum“ den Eingang zeigt. Wir treten hier zuerst in ein großes Zimmer, das zur Unterhaltung, zum Austausch literarischer, wissenschaftlicher und gefelliger Gedanken bestimmt ist. In der Mitte des Zimmers steht ein Tisch, auf dem sich die leichteren Conversationsblätter befinden, etwa 20 an der Zahl.

Zur linken Hand führt uns eine Thür in das Bibliothekszimmer. In demselben steht ein Schreibtisch mit jeglichem Schreibmaterial zur Benutzung für die Mitglieder des Museums. Ein sauber eingebundenes Buch in 4^o mit der Aufschrift: Album des literarischen Museums, enthält die Statuten desselben, und die eigenhändig eingezeichneten Namen sämtlicher Mitglieder, unter denen sich alle hiesige Literaten von Bedeutung, z. B. Friedrich Jacobs und Bretschneider befinden, so wie jene der das Museum besuchenden Fremden. In ein zweites Buch tragen die Mitglieder die Hefte oder Nummern der Zeitschriften ein, welche sie mit nach Hause nehmen, und bezeichnen dieselben in einer zweiten Rubrik mit dem Datum der Rückgabe. Ueber den Zweck und die Einrichtung der Bibliothek selbst werden wir weiter unten sprechen.

Au dieses Zimmer reicht sich das zum Lesen bestimmte. Hier herrscht tiefe Ruhe. Schweigend tritt man ein und wählt seinen Platz, je nach dem Fache der Literatur, zu dem man gehört, oder zu dem man durch die Eingabe des Augenblicks gerade Neigung hat. Die Politiker setzen sich, mit dem Rücken dem Lichte zugekehrt, an den mittleren, großen, mit grünem Tuche beschlagenen Tisch, die eigentlichen Literaten und allgemeinen Wissenschaftler ihnen gegenüber, die Theologen, Juristen, Naturhistoriker an die ihnen durch das Ausliegen der Journale angewiesenen Tische. Ein Repositorium enthält die Gesessammlungen sämtlicher deutschen Staaten ohne Ausnahme, ferner die Monatshefte, welche sich nicht zum Einklemmen und Auflegen eignen. Ankündigungen, Subscriptionlisten, Berichte von Anstalten und andern Bekanntmachungen befinden sich auf einem eignen Tische. Die Zahl der Zeitschriften beläuft sich auf einhundert und einige fünfzig.

Die schon jetzt etwa 3000 Bände starke Bibliothek ist durch die Mitwirkung sämtlicher Teilnehmer des Museums entstanden, indem diese die in eine solche Hülfsbibliothek passenden Werke, welche sie besaßen, ohne sie stets zu benutzen, zum allgemeinen Gebrauch daselbst aufgestellt haben. Ist auch die Bibliothek noch nicht vollständig zu nennen, so ist in ihr doch jede Wissenschaft durch einige größere Werke würdig repräsentirt. Um nicht weitläufig zu werden, will ich nur einige wenige dieser Werke hier aufzählen. Von den deutschen Wörterbüchern sind die von Campe, Adelung und Heinsius vorhanden; von den allgemeinen Encyclopädiën, die von Ersch und Gruber, Pierer, Wolf, das Conversationslexikon bei Brockhaus, le grand vocabulaire français; von fachwissenschaftlichen: Precht's technologische Encyclopädie. Die literarische Journalistik von 1750 bis 1812 und weiter ist wohl vollständig zu nennen und wir haben sie dem Herrn Friedrich Perthes zu danken, der diesen Theil seiner sehr reichhaltigen Bibliothek vollständig im Museum aufgestellt hat.

Das Sprechzimmer wird hoffentlich mit der Zeit ein Sammelplatz sämtlicher Gelehrten und Literaten unserer Stadt. So haben schon jetzt einige Sectionen des Museums begonnen, wissenschaftliche Sitzungen in demselben zu halten und in den letzten Tagen sind etwa 40 Landwirthe der Umgegend hinzugegetreten, um einen landwirtschaftlichen Verein mit dem Museum zu verbinden, zu dessen Sitzungen die Becker'sche Buchhandlung sich willig erklärt hat, noch einige Zimmer einzurichten.

Wenn ich nicht fürchtete, Ihre geehrten Leser zu ermüden, so könnte ich noch gar Mancherlei von diesem neuen, schönen Institute erzählen. Der Hauptzweck dieses Berichts ist theils eine Aufforderung zur Nachahmung in andern Städten, theils aber auch Reisende zu veranlassen, einige Stunden Aufenthalt diesem Institute zu schenken. Ein Kafftag in unserer Stadt wird gewiß auch Niemanden gereuen, da wir des Interessanten und Schönen Mancherlei besitzen.

Lucifer.

E h r e n b e z e u g u n g .

Der Breslauer Gewerbe-Verein hat unsern lieben, langjährigen Mitarbeiter Herrn Dr. Joseph Emil Nürnberger zum Ehrenmitgliede aufgenommen. —